

7. Sekundärliteratur

Beschreibung der hundertjährigen Stiftungsfeyer des Königlichen Pädagogiums zu Halle : nebst einer Sammlung einiger darauf Beziehung habender Reden, ...

Niemeyer, August Hermann

Halle (Saale), 1796

Sammlung einiger Reden Gedichte und Lieder bey der Stiftungsfeyer des
königlichen Pädagogiums.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Sammlung
einiger
Reden Gedichte und Lieder
bey der Stiftungsfeyer
des
Königlichen Pädagogiums.

R e d e
 des Aufseher's
 am Jubeldankfeste,
 gehalten
 im Betsaal
 des Königl. Pädagogiums
 Sonntags den 26. Septemb. 1796.

Anbetung dir, du Schöpfer unsrer Freuden
 Erhalter, Vater, Dank und Ehre dir.
 Du lenkst mit gleicher Allmacht, Weisheit, Güte,
 Das Weltall, wie des Erdbewohners Schicksal.
 Durch Weisheit und durch Güte segnest du
 Die Welt. — Was ihre Hand beginnt
 Vollendest du, und deine Obhut schätzt,
 Was werth zu dauern ist, vor Untergang.
 Durch dich, Gott, sind auch wir! — Dir schlägt
 In jedem Herzen Freud' und Dank!
 Nimm diese Freude,
 O du, der unsrer Gaben nicht bedarf,
 Nimm unsre Freude, Herr, zum Opfer an.

Selbst der schwächste Versuch, das Wohl der Mensch-
 heit zu gründen, oder zu vermehren, und die mannich-
 faltigen Kräfte, welche in ihr schlummern, zu wecken und
 zu veredeln, verdient, sogar wenn er mißlingen sollte, die
 Aufmerksamkeit, wie die Hochachtung eines jeden, der die
 Wür-

Würde seiner Natur kennt und es weiß, welch ein hohes Glück es sey, auf der Leiter der Wesen gerade diese Stufe einzunehmen. Jene Aufmerksamkeit und Hochachtung, wird natürlich in eben dem Verhältniß steigen, in welchem sich die Versuche zum allgemeinen Wohl, durch Umfang, durch Dauer, durch Eigenthümlichkeit, oder durch die Umstände auszeichnen, unter welchen sie entstanden und fortwürcften. Wir können dem Bemühen, einen einzigen Menschen zu retten, oder auszubilden, unsre Schätzung nicht versagen. Aber eben diese Kraft, auf hunderte auf tausende, und mit Erfolg angewandt, wird uns mit Bewunderung erfüllen. Wenn wir einen lang durchdachten vielumfassenden Plan, Gutes zu stiften, durch den Zusammenfluß der glücklichsten Umstände, durch die Unterstützung reicher und mächtiger Fürsten, welche Vortheile davon für ihre Länder zu erwarten berechtigt waren, schnell und gut ausgeführt sehen, so werden wir uns dieses glücklichen Erfolgs freuen. Aber wenn sich aus einer einzigen bescheidenen Idee, zum Wohl der Menschen nach dem Maas seiner Kräfte mitzuwirken, in unerwarteter Schnelligkeit ein Gedanke nach dem andern, wie von selbst entwickelt, dann in kurzer Zeit ohne Entwurf eines festen Plans, gleichwohl ein planmäßiges Ganze vollendet da steht — wenn es dabey dem Urheber im ersten Augenblick an aller Unterstützung zu fehlen scheint, oder wenigstens Glaube an Gott

Gott und an Menschheit die einzigen Stützen seiner Hoffnung sind, und er dennoch nicht zögert, muthig anfängt, standhaft fortfährt und über jede Erwartung ausführt, — dann wird sich in diese Freude ein stilles Erstaunen mischen. Zwar wird vielleicht dem ruhigen Beobachter, was andern einem Wunder ähnlich scheint, aus der Verkettung der Umstände, aus der Stimmung des Zeitalters, aus der frommen Begeisterung, welche schon oft wunderähnliche Begebenheiten hervorbrachte, erklärbar genug erscheinen; er wird sich ähnlicher Erfolge erinnern, die, weil es an innerer Kraft fehlte, oft eben so schnell verschwunden, als entstanden sind. Kommt aber zu der Schnelligkeit des Entstehens die Dauer, erhält sich das Werk auch dann, wenn Jahre und Jahrhunderte dahin sind, wenn eine ganz andre Denkungsart den Geist der Zeit bezeichnet, bewährt es sich der Nachwelt, wie es sich den vielleicht parteyischen Zeitgenossen empfahl, dann wird es nicht mehr zweifelhaft bleiben, ob es inneren Werth, und durch ihn Ansprüche auf dauernde Achtung habe. Dann wird der, welcher an eine Vorsehung glaubt, selbst in dieser Erhaltung ihre stille Erklärung ahnden, daß sie mit Wohlgefallen darauf herabblitze und das Vertrauen belohnen wolle, womit das erste Saamenkorn ausgestreut ist auf Hoffnung.

Schon aus diesem Gesichtspunct betrachtet, würde die Erhaltung unsrer Schul- und Erziehungsanstalt, deren
hun-

hundertjährige Stiftung heute unser Nachdenken beschäftigt, und unsre Dankgesänge belebt, ein sehr würdiger Gegenstand der Aufmerksamkeit seyn. Aber es giebt noch einen andren, welcher nicht minder wichtig ist. Alles was irgend eine große, gemeinnützige und doch vielleicht oft verkannte Wahrheit, bis zum Anschauen darstellt, und eben dadurch nicht bloß zur Bewunderung, sondern auch zur Nachahmung begeistern kann, das verdient öfter in unserm Andenken zu seyn, als alles, was ein vorübergehendes Erstaunen durch seine Neuheit und Ungewöhnlichkeit erregt, oder, was zwar einen unermesslichen Aufwand von Kräften, aber vielleicht mehr zum Zersören als zum Beglücken der Menschheit ankündigt. Und auch dies ist der Fall bey dem Fest, das wir feiern. Es war Liebe zur Menschheit belebt durch Liebe zu dem Unächtbaren, es war Nachahmung seiner göttlichen Vaterliebe, welche den ersten Grund zu dieser und allen mit ihr verwischerten Stiftungen legte, alle Hindernisse besiegte, und in unermüdeter Thätigkeit dafür fortwirkte. Kann es eine schönere Wirkung des Glaubens an Gott geben? Oder läßt sich für ächte Frömmigkeit irgend ein sichrerer Kennzeichen denken?

Dies weiter zu entwickeln, soll der Inhalt meiner Rede seyn. Mich dünkt er sey der Bestimmung eines Tages, welcher der Verehrung Gottes, eines Ortes, welcher der

Am

Andacht und dem Nachdenken gewidmet ist, einer Versammlung, welche sich zur frommen Feyer einer frommen Stiftung vereinigt hat, angemessen; er sey insonderheit lehrreich für Sie, theuresten Zöglinge dieses Hauses, denen ich das Fest der Freude noch weit mehr nützlich für das ganze Leben, als fröhlich für wenige schnell vorübergehende Tage machen möchte. Und Gott! — welcher Segen würde unsre Feyer bekrönen, wenn Ihnen die Wahrheit:

Daß weise Thätigkeit für Menschenwohl, das sicherste Merkmal und die schönste Frucht ächter Frömmigkeit sey,

unerschütterlich gewiß, und der Entschluß, sie nicht umsonst gelernt zu haben, das heilige Gelübde würde, welches Sie heute am Altare der Dankbarkeit ablegen werden.

Was Thätigkeit für Menschenwohl sey, bedarf keiner ausführlichen Erklärung. Wohlfeyn entsteht aus der Befriedigung der mannichfaltigen Bedürfnisse, welche der Schöpfer in unsre Natur legte. Je deutlicher das Bewußtseyn wird, wie mannichfaltig diese Bedürfnisse in dem Menschen sind, und wie er sich durch einige über eine niedere Classe von Wesen erhebt; je mehr er es fühlt, daß er noch aus andern Quellen, als das Thier, — aus den Quellen der Wahrheit, der Tugend, der Gemeinnützigkeit,

Ge

Genuß des Lebens schöpfen könne, desto erhöhter wird das Wohlfeyn, das er genießt. Zwar bleibt er auch von jenen thierischen Bedürfnissen abhängig. Nahrung und Pflege des Körpers, Erholung und Ruhe, ein schützendes Obdach gegen Frost und Hitze, — dies alles sind sogar Bedingungen der freien Thätigkeit seines Geistes. Wer daher bemüht ist, denen, welche selbst dieser Güter entbehren, dazu zu verhelfen — wer den Hungrigen speiset, den Nackten bekleidet, dem Ausgestoßnen Hütten der Ruhe baut, der ist ohnstreitig wirksam für Menschenwohl. Man müßte, selbst wenn er unwürdig wählte, oder mehr gütig als weise anwendete, was ihm die Vorsehung gab, dem Wohlwollen seines Herzens Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Aber zur weisen Thätigkeit erhöht sich doch erst sein Wirken, wenn es nicht die Bedürfnisse des Körpers allein sind, für welche er sorgt; wenn er sich oft erinnert, daß der Mensch zu etwas höheren bestimmt ist, als zu essen, zu trinken, und der Ruhe zu pflegen. Er wird noch weit achtungswürdiger durch das Bestreben, die geistigen Kräfte seiner Mitbrüder auszubilden, ihren Neigungen die Richtung auf alles, was wahrhaft Gut und Edel ist, zu geben, sie zum Gefühl der hohen Würde ihrer Natur zu bringen, und jeder Vollkommenheit, welcher sie fähig sind, entgegen zu führen. Schulen und Bildungsanstalten für ein aufblühendes Geschlecht,

schlecht, Belebung der jungen Seele durch Gefühle echter Menschlichkeit, Entfesselung des Geistes von allen Ketten des Irthums und des Lasters, welche seine schönsten Kräfte lähmen, Hinleitung aller Kenntnisse und Wissenschaften zu dem einen großen Zweck, den Menschen gut zu machen — das sind die Werke einer weisen Thätigkeit für Menschenwohl; verdienstlicher als die reichsten Spenden, ohne Sorge für zweckmäßige Anwendung, wohlthätiger als die mildesten Stiftungen, in welchen der Geist seiner hohen Bestimmung, so leicht über dem Wohlseyn des Körpers vergift.

Eine solche Thätigkeit nun, habe ich das sicherste Kennzeichen echter Frömmigkeit genannt. Oder erkennt man sie vielleicht sicherer an einem trägen erschlaffenden Müßiggange, der den Namen der Heiligkeit heuchelt, oder an einem niedergeschlagenen Blick, welcher den Gott der Liebe durch eine slavische Scheu zu ehren wähnt, oder an jener beschaulichen Stille, welche sich unter dem Schein hoher Betrachtungen, zuletzt in dumpfer Gedankenlosigkeit verliert? Oder ist es der blinde Eifer, welcher, aufs mildeste beurtheilt, nicht weiß was er thut, wenn er den vielleicht irrenden Bruder verfolgt, statt ihn seines Irthums zu überzeugen, — ist es die stolze Unwissenheit, die allein im Besitz der Wahrheit zu seyn, und den Schlüssel hoher Offenbarungen gefunden zu haben wähnt,

die das Wesen der Religion in streitigen Sylben und den Geist ihrer wohlthätigen Lehre in todten Formeln sucht? Das war nicht der Geist der Frömmigkeit der dich besetzte, göttlicher Stifter unsers Glaubens, der du unbekümmert um die Urtheile parteyächtiger Schriftgelehrten, den Samariter wie den Glaubensgenossen aufnahmst, und in jedem Hilfsbedürftigen, die Menschen ihren Nächsten finden lehrtest. Es war der Geist der Schonung, des Wohlthuns und einer allumfassenden Menschenliebe.

Was wäre denn auch Frömmigkeit, und wie könnte sie sich äußern ohne Liebe zur Menschheit? Der Verehrer Gottes mag auf welchem Wege er will zur Erkenntniß der Religion gelangt seyn, jeder richtige Weg führt am Ende zu diesem Ziel. Sucht er die Gottheit in ihren Werken auf, blättert er in dem weitaufgeschlagenem Buche der Natur, und forscht, ob er sie ahnden und finden möchte, so sieht er überall eine unendliche Macht, eine unendliche Weisheit, mit einer unendlichen Güte verbunden. Er sieht aus diesem Quell, wie durch einen tausendarmigen Strom, sich Leben, Wohlsseyn und Freude über alle empfindende Wesen ergießen. Er selbst schöpft daraus Segen um Segen. Wenn er im Gefühl seiner Endlichkeit es aufgeben muß, sich der Allmacht des Schöpfers nur von fern zu nahen, so findet er doch etwas in sich, was eine schwache

Näch-

Nachahmung einer durch Weisheit geleiteten Güte möglich machen könnte. Und wie könnte er besser verehren, als wenn er nachzuahmen strebte, was er nicht vergelten kann? Wenn er in dem größeren oder kleineren Kreise seines Wirkens wohlthäte, wie Gott wohlthat in dem unermesslichen Gebiet seiner Schöpfungen? Sind es nicht eben diese Grundsätze, nach welchen die göttliche Lehre, welche wir als Christen bekennen, zur praktischen Frömmigkeit führt? Wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann nach ihrem Ausspruch unmöglich Gott lieben, den er nicht sieht. Wer den Geist Christi nicht hat, ist ihr rechter Schüler nicht. Und dieser Geist Christi? — Er ist umhergegangen und hat Gutes gethan, — er hat die Kranken geheilt, die Hungerigen gespeiset, die Kinder in seine Arme geschlossen, und mit innigem Wohlgefallen an ihrer Unschuld sie an sein Herz gedrückt. Sie sollten zu ihm kommen; ihrer sey das Reich Gottes. Er hat laut erklärt, wer den Durstigen nicht tränke, den Verlassnen nicht beystehe, den erkenne er nicht für den Seinen. Aber der Trunk kaltes Wassers dem Verschmachtenden gereicht, sey so gut, als habe er ihn selbst erquickt. Wo ist denn auch mehr Aufopferung für Menschenwohl gewesen, als unter den Nachahmern seiner Tugend? Wo ist sein Geist mehr gewichen, und nichts als der Name seiner Lehre geblieben, als da,

wo der Verfolgungsgeist das Schwerdt genommen hat, und die Liebe erloschen ist?

Weise Thätigkeit für Menschenwohl, bleibt also das unverdächtigste Merkmal echter Frömmigkeit. Aber sie ist auch zugleich ihre reifste und gesundeste Frucht, heilsam für die Welt, erquickend für den, welcher sie übt.

Ich will nicht wieder von der Art von Frömmigkeit reden, welche, sich selbst täuschend, ein unthätiges Leben für das bessere hält, und sich um so frömmere dünkt, je weniger sie für die Welt wirksam ist. Ich bin auch weit entfernt, eine jede Beschäftigung des grübelnden Verstandes, welche die Gottheit und ihr Verhältniß gegen die Welt, oder die Erklärung dunkler Schriftstellen in den heiligen Urkunden zum Gegenstande ihrer Bemühungen macht, zu tadeln, oder den Werth einer Wissenschaft, welche recht getrieben nützlich werden kann, zu schmälern. Aber wer mag es gleichwohl verkennen, daß durch die Wirksamkeit eines durch die Liebe thätig gewordenen Glaubens, von jeher unendlich mehr Gutes auf das menschliche Geschlecht herabfloß, als durch alle Versuche des forschenden Geistes, welche so leicht über die Grenzen, welche unserm Wissen gesteckt sind, hinausgehn. In ihr, dieser Nachahmerin Gottes und Jesu Christi, erscheint die Religion doch weit liebenswürdiger. Man wird die mühsam erworbenen Kenntnisse des gelehrten Forschers schätzen

gen

gen, wie man billig jede Uebung menschlicher Kräfte, an irgend einem wichtigen Gegenstande, schätzen muß. Aber man wird den thätigen Frommen lieben, bey welchem das Wissen des Kopfs sich überall in That verwandelt; der, wo er erscheint, wo er handelt, wo er duldet, immer eine der schönen Tugenden des Mitleids, der Uneigennützigkeit, der Versöhnlichkeit, der Geduld, der Gottergebenheit in seinem Beispiel darstellt; dem es Bedürfnis ist, Gutes zu thun und Freuden zu schaffen; der keine Mühe scheut, keine Entbehrung achtet, kein Opfer zu schwer findet, wenn nur des Wohlscheyns unter seinen Brüdern mehr wird; der jeden Verlust eigener Ruhe und Bequemlichkeit für Gewinn rechnet, wenn nur andre ruhen können, wo er wacht; wenn er seine Sorgen und Kümernisse nur zwischen sich und Gott, dem er vertraut, theilen darf. Was er so zum Besten andrer wirkt, das ist nicht veränderlich, gleich den Systemen des Kopfs; nicht abhängig von den wandelbaren Meinungen der Menschen. Es ist unveränderlich gut, gleich dem ewigen Urbilde alles Guten. Es siegt über Zeit und Grab, durch dauernden oft noch steigenden Werth. Wie der Fromme über diese oder jene Meinung dachte, ist oft schon vor dem Schluß seines Jahrhunderts gleichgültig. Was er wirkte, was er ausführte, das lebt in spätem Jahrhunderten fort.

Aber es ist nicht die Welt allein, welche die Früchte einer solchen weisen Thätigkeit genießt. Auch für ihn selbst belohnt sie sich durch den Genuß einer innern Zufriedenheit, welcher keine äußere Glückseligkeit verglichen werden kann. Wenn er gleich, je wahrhaft tugendhafter er ist, desto weniger Ansprüche auf Lohn für das machen wird, was ihm ja bloß als unerläßliche Pflicht erscheint; wenn gleich seine bescheidne Frömmigkeit dem lauten Beyfall mehr ausweicht als ihn ehersüchtig aufsucht, so kann er es sich doch selbst nicht verbergen, daß, wie er selbst alle empfindende Wesen mit Liebe umfaßt, er wiederum von ihnen mit Liebe umfaßt wird. Sollte es nur ihm unbemerkt bleiben, wie bey seinem Anblick das Auge des Gedrückten heiter wird, wie sich an seiner Hand, wie an einem stützenden Stabe, die sinkende Hoffnung aufrichtet, wie das Dankgebet der Waisen und die Freudenthränen der Witwen, ihn Ketter, Vater nennen? Den hohen Frieden, welcher aus diesem Bewußtseyn quillt, mit welchen Gütern der Welt, mit welchen Preisen eines vergänglichn Ruhms, mit welchen Auszeichnungen einer eiteln Ehre, würde er ihn wohl vertauschen wollen? Wie viele der Mächtigen und Großen der Erde, wird man im Tode glücklicher nennen, als ihn, den der Segen des Volks, weil er den Hungrigen sein Brodt brach, weil er die Hütte des Elends nicht verschmähte, zu
 feiz

seiner Ruhestätte begleitet; dem beim Trauermahl jedes Herz von Dank und Liebe schlägt; um den in dem Grauen der Todesstunde, sich die Erinnerungen von allen, welchen durch ihn geholfen und besser geworden ist, in lieblichen Bildern versammeln; der dann getrost zu dem Richter aller Welt emporschauen kann, wo ihn keine Thräne der Unschuld, kein Seufzer der Unterdrückten verklagt hat.

Wie viel Gelegenheit böte sich mir, ehrwürdige Versammlung, heute dar, die Wahrheit dessen, was ich bewiesen zu haben hoffe, in dem Beispiele des Mannes, welchem unsre Schule ihre Stiftung dankt, anschaulicher zu machen. Wer mag es bezweifeln, daß die weiseste Thätigkeit für Menschenwohl, das sicherste Kennzeichen und die schönste Frucht auch seiner Frömmigkeit gewesen ist? Aber wo soll ich anfangen? Sein ganzes Leben, scheint ja ein einziger langer Gedanke an die Beförderung des Wohls seiner Brüder gewesen zu seyn. Auch bin ich nicht gekommen, ihm eine Lobrede zu halten. Die Denkmäler seines Geistes und seines Herzens, die uns umgeben, durch welche Sie zum Theil der Weg zu uns geführt hat, sprechen lauter und unverdächtiger, als jede Beredsamkeit. Nur durch einige Winke möchte ich insonderheit Sie, theuersten Zöglinge dieses Hauses, an ein Beispiel erinnern, das Ihrer Nachahmung so würdig ist.

In einem thatenreichen Leben, darf sich der Blick nicht lange bey den Jahren verweilen, wo oft selbst die schönste Blüthe die künftige Frucht noch nicht verbürgt. Dennoch verdient auch hier schon die Regsamkeit seines Geistes Ihre Aufmerksamkeit. Durch sie, unterstützt von einem unermüdbaren Fleiß, hat er, ein eifriger Lehrling der Griechen und Römer, sehr früh schon einen solchen Reichthum von Kenntnissen umfaßt, daß ihn in dem Alter, wo kaum der Knabe zu den Jünglingen übertritt, seine Lehrer zur höheren Schule reif erklären. Unverdroffen im Eifer sich fortzubilden, läßt er keine Gelegenheit ungenutzt, auf den berühmtesten Wohnsitzen der Wissenschaften, durch Reisen, durch Umgang mit Meistern der Kunst, die Früchte der Weisheit zu sammeln. Aber kaum fängt er an, was er gesammelt hat, als öffentlicher Lehre gemeinnützig zu machen, so zeigt sich auch der mächtige Trieb, alles Wissen auf das Leben und Handeln zurück zu führen. Er ist einer der ersten seines Zeitalters, welcher in eine Wissenschaft, die in Gefahr war in leere Formeln verwandelt zu werden, ein neues Interesse für das Herz zu legen versucht, und aus einem Felde, wo der Sectengeist seine Dornen ausgesäet hatte, die schönen Keime der Menschenliebe, der Duldsamkeit und jeder gemeinnützigen Tugend hervorlockt. Als ihn eine verfolgende Regierung aus Erfurt verbannt, weil sie von der Beredsamkeit seines

Herz

Herzens Gefahr für die Religion des Herrschers fürchtet, da erhebt sich, so kurze Zeit er auch dort wirken konnte, dennoch schon von allen Seiten die Stimme des Weins, und fordert von seinen Anklägern, den Vater der Witwen und Waisen, den Lehrer und Freund der Jugend zurück. Raum hat er Schutz in dem Lande gefunden, in welchem, seit dem Beispiel des großen Ahnherrn unsrer Könige, die Aufnahme der Verfolgten erblich geworden zu seyn scheint, so folgt ein wohlthätiges Unternehmen dem andern nach. Wohin sich in unserm ganzen Umkreise das Auge wendet, stehen die Beweise davon vor uns. Und doch blieben eine Menge großer Entwürfe, die sich alle in Belehrung, Besserung, Hülfe für die leidende Menschheit vereinigen, bloß in seiner immer thätigen Seele verschlossen, nur weil es an Zeit, nie weil es an Muth und Willen fehlte, sie auszuführen. Und in dem, was er im Vertrauen auf Gott ausführt, wie viel Spuren von Ueberlegung, von Weisheit, von Ordnung, von einem Geist, gleich geschickt in großes Ganze zu übersehen, und sich zu dem Kleinsten herabzulassen. Schon die Geschichte der einzigen Stiftung, in welcher wir uns hier versammelt haben, enthält davon Beweise in Menge.

So wichtig ihm die Bildung des Volks, oder der Stände ist, welche die Vorsehung auf eine niedere Stufe des äußeren Glücks gestellt hat, weil er sie für die Kraft

der Nation und ihre Veredlung für die Grundfeste der Regierung und aller bürgerlichen Ordnung hält; so sehr ihn die Sorge für diese Tag und Nacht beschäftigt; so vergißt er dennoch nicht, daß die Kinder der Begüterten, auch Ansprüche an eine ihrer Lage und Bestimmung gemäße Bildung machen, und daß es nicht minder wichtig ist, in ihnen gute Führer und Vormünder der Schwächeren zu erziehen. Er hat an sich selbst die Erfahrung gemacht, wie viel eine weise Jugendbildung auf öffentlichen Schulen werth sey. Denn vielleicht fand man sie in jenem Zeitalter nirgends besser, als in Gothas glücklichem Lande, welches damals der Fürst regierte, welcher den Namen des Frommen, den ihm sein Eifer für echte Religion erworb, durch eine rastlose und weise Thätigkeit, vor jedem Verdacht einer partiischen Schmeicheley gesichert hat. Aber ganz genügte auch dies unserm Stifter nicht. Er entwarf einen Plan, dessen Eigenthümlichkeit die Achtung der Nachwelt wie der Zeitgenossen gefunden hat. Er stiftete ein Erziehungshaus, in welchem Humanität mit weiser Strenge, Gründlichkeit mit Leichtigkeit, Anstrengung mit Erholung, Ernst mit schulloser Fröhlichkeit, Einschränkung mit unschädlicher Freyheit, im glücklichen Bunde stehen sollte; worin der Jüngling für die Schule und für die Welt zugleich gebildet, und ohne stolz gemacht zu werden, doch oft an den Beruf erinnert würde,

den

den er in der Zukunft zu erfüllen habe. War es Wunder, daß bald aus allen Gegenden Kinder und Jünglinge in unsre Mauern gesendet wurden, um die Vortheile dieser neuen Anstalt zu genießen?

Nur dies Vertrauen der Zeitgenossen, machte die Ausführung des Plans möglich. Zwar strömten Wohlthaten über Wohlthaten Frankens Händen zu, um durch sie über die Bedürftigen verbreitet zu werden. Aber er hielt sich nie berechtigt, was man den Vaterlosen und Armen bestimmte, den Begüterten zuzuwenden. Es war ihm ein heiliges, unverlegbares Capital. Als ihn vor beynah siebzig Jahren Gott von seiner Arbeit abrief, hatte er zwar die Freude, auch dieses sein Werk blühend und durch das öffentliche Vertrauen erhalten zu sehen, aber sein Segen war das einzige Vermächtniß, das er ihm hinterlassen konnte.

Er ist erfüllt dieser Segen; sie sind erhört die Gebete, welche er sterbend für das Wohl seiner großen Familie zu Gott schickte. Ein Jahrhundert ist dahin, und der Schutz des Allmächtigen ist uns geblieben. Wenn wir fast unter allen Schulen Deutschlands allein, ohne Unterstützung fortbauerten, wenn so mancher kaum aufgehende Strahl der Hoffnungen sich schnell wieder verlor, wenn bey manchen lauten Ankündigungen neuer Unternehmungen, die geräuschlose Thätigkeit fast vergessen ward,

ward, so hat dennoch der Ruhm des Stifters und die innere Güte des Plans fortgewürkt, und wir haben uns — ohne Ueberfluß, oft unter dem Druck des Mangels — dennoch redlich erhalten. Es hat nie an treuen Arbeitern gefehlt, welchen die Liebe zur Pflicht und das Bewußtseyn nützlich zu werden, Ersatz für das war, was andre bei der Hälfte von Arbeit an Bequemlichkeit und Belohnung genießen. Nah und fern sind wackre Männer, welche hier als Jünglinge lebten, oder als Lehrer arbeiteten, in allen Arten von Aemtern und Geschäften des Lebens thätig geworden, und freuen sich unsres Festes. Und noch diesen Augenblick sehen wir einen Kreis würdiger Theilnehmer unsrer Freude, der es uns verbürgt, daß ihnen das Wohl unsrer guten Schule nicht gleichgültig ist.

O daß so viel Aufforderung zum Dank und zur Freude, nicht ohne Einfluß auf unser Herz bliebe. Vor allen wende ich mich an Sie, meine theuresten Anvertrauten, mit allen Empfindungen einer herzlichsten Liebe, mit allen heißen und frommen Wünschen für Ihr wahres und dauerndes Glück. Würde wohl an einem Festtage einer von Ihnen der Bitte eines Vaters widerstehen? Ich rede an einem nie wiederkehrenden Fest, im Namen aller Ihrer Väter und Freunde zu Ihnen. Würden Sie einer liebenden Mutter am Tage ihrer Geburt, Wünsche, die sie an Sie brächte, versagen.

sagen? Es ist Ihre Mutter, es ist die Pflegerin Ihres Geistes, welche an ihrem Geburtsfest durch mich zu Ihnen spricht. Die göttliche Vorsehung, hat Sie von Ihrer Kindheit an mit ausgezeichneten Segnungen überschüttet. Sie hat Sie fern von Armuth und Druck des Lebens, unter allen Vortheilen eines äußeren Wohlstandes ihre Jugend durchleben lassen. Sie sind zwar oft von uns belehrt worden, daß Stand, Geburt und Reichthum keinen innern Werth verschaffen; aber eben so oft haben wir Ihnen gesagt, daß es unweise sey, glückliche Zufälle gering zu achten, statt wesentliche Vortheile durch sie zu gewinnen; daß Ihnen das, was ohne Ihr Verdienst Ihnen zufließt, durch die Erwerbung eines Ihnen so sehr erleichterten Verdienstes, zu wahren Gütern erhöht werden kann. Ich kenne keinen Kreis der Würksamkeit, der so groß, keinen Posten in der bürgerlichen Gesellschaft, der so wichtig wäre, daß nicht einer oder der andre von Ihnen darin versetzt, dazu erhoben zu werden hoffen dürfte. Wohl Ihnen, wenn Sie dies nur Ihrem eignen Werth zu danken haben werden. Streben Sie danach, durch die gewissenhafteste Anwendung Ihrer Vorbereitungsjahre, durch die Gewöhnung an eine frühe und weise Thätigkeit. Vielleicht sieht einer und der andere von Ihnen einst nah an dem Thron der Fürsten, und kann an dem Wohl und Weh ganzer Länder und Völker den wichtigsten Antheil haben.

haben. Möge er es hier schon lernen, wie man die Menschen am gewissten beglücken kann, und wie wichtig jeder einzelne Mensch ist; um es einst die Regenten zu lehren, daß ihr Thron am festesten auf der Treue eines glücklichen, wahrhaft aufgeklärten und dankbaren Volks steht, indeß ein rohes und unwissendes Volk am ersten bereit ist, ihn zu erschüttern, sollte es sich auch selbst unter seinen Trümmern begraben; um es den Mächtigen der Erde zu predigen, daß auch der geringste ihrer Unterthanen ein Recht an ihren Schutz und an ihre Schonung habe, und daß es ein Hochverrath an der Menschheit sey, das Blut von Tausenden ihrem Ehrgeiz oder ihrer Eroberungssucht zu opfern. Vielleicht sind andre bestimmt, als Lehrer der Weisheit, als Beschützer der Unschuld, als Beförderer der bürgerlichen Glückseligkeit, in weiteren oder engeren Kreisen zu wirken, oder durch die Hülfe einer heilsamen Kunst, Genesung, oder doch Erquickung und Labaal dem Kranken und Sterbenden zuzuführen. Möge Ihnen daher hier schon Wahrheit und Gerechtigkeit, Bürgerglück, Menschenleben über alles wichtig werden, damit viel des Segens durch Sie sich über das künftige Jahrhundert verbreite. Weihen Sie sich alle an diesem Fest der Menschenliebe dem Dienst der Menschheit. Dann werden nicht Sie allein, dann werden Tausende durch Sie beglückt, einen Tag segnen, der uns nie wieder zurück-

rückkehrt. Denn die Jahre verschwinden, die Zeiten eilen, und wie lange noch, so sind wir nicht mehr. Ich weiß es nicht zu bestimmen, wie früh oder wie spät die Laufbahn eines jeden enden wird. Aber das weiß ich gewiß, daß wenn dies Haus sein zweytes Stiftungsfest feyert, wir alle, heute zum Theil noch voll Jugendkraft versammelt, nicht mehr hier seyn werden; daß sich dann längst — was sterblich an uns ist, in Stoffe andrer Wesen verwandelt haben — was unsterblich ist, in andern Verhältnissen fortleben und wirken wird. Wohl uns, wenn wir dann gleich unserm Franke, nicht ohne Spur verschwunden sind, und unser Geist, gleich seinem vollendeten Geiste, auf eine Reihe von Jahren im Wohlthun verlegt, herabblicken kann.

Auch uns, meine Freunde und Mitarbeiter, soll diese Hoffnung, einst, wenn wir arbeiten wie Er, gleich Ihm zu erndten, unter den Beschwerden unsers Amts oft erheitern. Sein rastloses Streben, Menschen für Gott, für die Tugend und für den Dienst der Welt zu gewinnen, soll uns, wenn wir ermüden wollen, aufrichten. Mögen wir dann auch oft mit bangen Befürchtungen, ob er Frucht tragen werde, hingehn und unsern Saamen streuen; wir werden doch einst mit Freuden wiederkommen und volle Garben sammeln.

Gott!

Gott! Vater! Erhalter, höre unser Gebet!
Des neuen Segens Fülle komme herab; komme auf
uns von dir herab.

Segne den König, den Vater unsers Landes.
Höre das Gebet seiner Getreuen, an dem Tage, an
welchem du Ihn zur Erfüllung seines großen Berufs
ins Leben riefest. Segne Ihn durch langes Leben,
wenn langes Leben seinem Volke Heil und Ruhe
bringt. Lenke einen väterlichen Blick von Ihm auf
diese Stiftung, daß Er auch ihr wohlthue; wenn
dies Wohlthun ihr wahrhaft nützlich ist.

Segne unser Land, und alle Länder, aus wel-
chen hier Jünglinge vereinigt sind, durch die Erhal-
tung der Ruhe; segne die Menschheit durch das Ge-
schenk des Friedens, und gebiete, daß endlich, ach end-
lich die Greuel eines verwüstenden Kriegs verschwin-
den, Ordnung und Recht wieder herrsche, und alle deine
Kinder auf Erden sich wie Brüder lieben lernen.
Segne die Eltern unsrer Anvertrauten durch edle
Söhne, unsre Schule, durch würdige Zöglinge. —
Wir hoffen Herr auf dich. Dein sey der Ruhm, und
dir der Dank, und dein die Ehre! —

Pro-

P r o l o g
 d e r R e d e u n g ,
 declamirt
 von
 C. E. G. Nettler.

Im Namen meiner Brüder komm' ich heut,
 Das schönste unsrer Feste zu verkünden,
 Das einzige, das uns noch nie erschien,
 Nie wieder uns — dem spätern Enkel erst
 Erscheinen wird, des Jubels und des Dankes Fest.

Seit unsers Frankens Geist, der Wissenschaft,
 Der Jugend, der Religion
 Hier einen Tempel weihte,
 Hat hundertmahl der Frühling sich verjüngt,
 Hat hundertmahl der Herbst des Erndters Schweiß
 Mit seiner Aehren goldner Frucht gesegnet. —

Zwar schläft der edle, deutsche, fromme Mann,
 Fast siebzig Sonnenwenden schon
 Den heil'gen Schlummer der Gerechten; —
 Doch unvergänglich, wie sein Geist,
 Bleibt seines Geistes Werk! — Bewundernd stehn wir da,
 Verlohren in Vergangenheit, —
 Verlohren in der Zukunft! — Froher wallt
 Das Blut, das Herz, das dankerfüllte Herz
 Schlägt höher seinem, seinem Fest entgegen.

D

Doch

Dankbare Erinnerungen
aus dem Leben
August Hermann Franke's.

Eine Rede,
declamirt
von
Ludwig Wilhelm Conrath.

Wenn die Erinnerung an die Edlen und Guten der Vorzeit, den Jüngling, welcher ihre Geschichte in einsamen Stunden durchblättert, zu hohen Gefühlen begeistern, wenn der bloße Anblick ihres Bildes, oder der zerstörbaren Denkmale, welche eine dankbare Nachwelt ihnen errichtete, das heiße Verlangen in seiner Seele entflammen kann, ihnen ähnlich zu werden; von welchen Empfindungen muß er sich dann durchdrungen fühlen, wenn er mitten unter den unvergänglichen Denkmalen wandelt, die sich ihr Geist stiftete, oder wenn er rings um sich her ein Chor von Dankbaren erblickt,

die sich vereinigt haben, das Fest dieser Unsterblichen zu feiern? Im Anschau'n ihres Verdienstes verlohren, wird er jeden Ausdruck zu schwach finden, und ehrerbietig verstummen, damit er die heiligen Gefühle des Dankes und der Ehrfurcht nicht entweihet.

Und ich soll reden? Soll von den Verdiensten des Mannes, dessen Andenken ein ganzes langes Jahrhundert nicht verdunkeln konnte, im Namen meiner Brüder, vor einer ehrwürdigen Versammlung sprechen, in welcher ich Männer erblicke, deren Lehrling zu seyn, einst mein Stolz sein wird? Zwar wenn nach dem Ausspruch eines großen Kenners der Kunst, die Empfindung und das Herz beredt machen kann, — wer möchte nicht heute beredt werden? Im unaufhaltsamen Ströme der Zeit, eilt ein uns unvergeßliches Jahrhundert, dem Meere der Ewigkeit zu — jenes Jahrhundert, bey dessen Beginn ein großer Menschenfreund zuerst den Gedanken faßte, einen Baum zu pflanzen, unter dessen Schatten sich die Söhne des Innlands und die Söhne des Auslands versammeln, und die Früchte der Weisheit und der Tugend brechen sollten. Und siehe er steht — erst ein zarter Sproßling, bald ein fester Stamm — jetzt gleich der hundertjährigen Eiche, tief gewurzelt da — und ich erblicke ein Chor von Brüdern, die Söhne des fernen Südens und Nordens neben den Kindern des Vaterlandes friedlich unter ihm vereint — und ich bin unter den Glücklichen, auf welche der Segen seines Pflanzers schon Jahre lang floß.

Mag es mir denn auch mit der Beredsamkeit einer Kunst, wie sie dieses Edlen würdig wäre, nicht gelingen. Dennoch

sey

sey es gewagt, den ehrenvollen Auftrag zu erfüllen, am Tage seiner Gedächtnisfeier, die Züge seines Bildes, die ich mir aus der Geschichte seines Lebens sammelte, zu wiederholen. Die Größe des Gegenstandes und der Reichthum des Stoffes, wird für mich bey Ihnen verehrte Anwesende um Nachsicht bitten, welche der Jüngling, der vor Männern redet, immer bedarf, keiner von allen, die auf dieser Stelle geredet haben, jemahls mehr als ich bedürfen konnte.

Sie erwarten es nicht, daß ich von dem Verdienst des unvergeßlichen Mannes, als Gottesgelehrter, als öffentlicher Lehrer einer Akademie, welche seinen Stiftungen einen nicht unbeträchtlichen Theil ihres Ruhms verdankte, als Prediger einer Religion, welche er durch ein seltenes Beispiel von Rechtschaffenheit zierte, reden soll. Wo man die *Moschee*, die *Schröcke*, die *Spittler* Deutschlands hören muß, gebührt es mir zu schweigen. Sie mögen es aus der Geschichte ihrer Wissenschaft entwickeln, wie mächtig er auf sein Zeitalter wirkte, und welche ihm selbst unerwartete Erndten, von einer Ausfaat, die er mit bescheidener Hoffnung streute, aufgegangen sind. —

Aber wie könnt' ich davon schweigen, was er als Freund Gottes und der Menschen that? Kaum haben ihn die Mäuren der Stadt empfangen, welche die Vorsehung zum Schauplatz seines würksamen Lebens bestimmt hat, so fängt sein Herz schon an, von jenem beyspiellofen Wohlwollen zu schlagen, von welchem es bis zu dem Augenblicke voll ist, wo es im Tode zu schlagen aufhört. Ein armes unwissendes Volk drängt sich um sein Haus. Nicht wie der gemeine Wohlthä-

ter, der mit dem Hinwerfen des kupfernen Scherfs, alle Pflichten der Menschenliebe erfüllen zu haben meint, giebt er mehr als sie bitten. Sie fordern Nahrung. Er giebt was er hat und kann, und erhöht jene Wohlthat durch den Unterricht einer verwahrlosten Jugend, die er zur Bedingung seiner Gabe macht. Vaterlose Kinder suchen bey ihm Schutz. Er nimmt die Hülfslosen auf. Eins folgt dem Andern. Keins wird zurück gewiesen. Der engste Winkel seines kleinen Hauses ist ihm groß genug, damit nur die Vaterlosen im größeren Raume Wohnungen finden.

Eine kleine Summe — der Schwelger hätte sie zu klein für den Sinnengenuss eines einzigen Tages gefunden — er hebt seinen Muth bis zur hohen Begeisterung. Er thut den heiligen Schwur im Angesichte des Allsehenden, etwas Großes zu wagen. Er kennt nichts Größeres, als Schulen für ein heranwachsendes Geschlecht. — Von diesem Augenblick an, blüht unter seiner nie ruhenden Hand eine Anlage nach der andern empor. Wenn man die Mannigfaltigkeit und den Umfang seiner Stiftungen, nach dem gewöhnlichen Zeitmaaß ähnlicher Werke berechnet, so scheinen sich Monate zu Jahren verlängert zu haben. Hier vereinigt sich unter seiner Leitung eine Gesellschaft von thätigen Männern, die durch Lehren lernen wollten, zur Bildung einer aus allen Theilen der Stadt herbey eilenden Jugend. In gedrängten Schaaren wallt jetzt dies aufblühende Geschlecht durch jene Thore, durch welche man vordem weit öfter Schaaren eines rohen Volks ziehen sah, um sich einer wilden Zaumellust zu überlassen, welche in eben dem Umkreise, wo jetzt Frankens Stiftungen blühen, ihre niedrigen Wohnplätze ausgeschlagen hatte.

Hier

Hier erhebt sich ein Wohnhaus der Vaterlosen, gesund, geräumig, bequem; dort eine Pflanzschule für die künftigen Lehrer der Religion und der Wissenschaften. Aus allen Gegenden des Vaterlandes und selbst des Auslandes, strömen Kinder und Jünglinge herbey, um des Segens zu genießen, welchen ihm die Vorsehung reichlich bis zum Unglaublichen zuführt. Denn weit verbreitet sich des Mannes Ruhm, der nur für Andre lebt, der sich selbst die Stunden des Schlafs abdarbt, und seine Mahlzeiten verkürzt, um hier durch seine Arbeiten einer unglücklichen Familie aufzuhelfen, dort dem Hungernden Nahrung, den Verstoßenen Obdach, dem Kranken Pflege zu verschaffen, und jeden Augenblick für verloren hält, der nicht durch eine gute That bezeichnet ist.

Mitten unter dieser wohlthätigen Wirksamkeit für die Dürftigen und Verlassenen, bildet sich auch dieser Wohnsitz der Wissenschaften, in welchem nun schon mehr als zweitausend, Unterricht, Erziehung und frohen Genuß der Jugend fanden, wenn nicht eine lüsterne Begier nach erträumter Freyheit und nach einem falschen Glück, ihren Jahren zuvoreilte. Deutsche Väter und Mütter, welche die Vorsehung mit Wohlstand gesegnet hat, suchen auch für ihre Kinder eben die Vortheile einer weisen und frommen Erziehung, welche hier schon die Dürftigen genießen. Sie senden sie dem großen Kinderfreunde. Aus einer kleinen Familie von Fremdlingen, erwächst bald ein zahlreiches Chor. Und Franke — blickt umher auf die Schulen Deutschlands, ob er ein Muster in ihnen fände, das er zur Ausbildung seiner neuen Kinder nachahmen könnte. Aber vergebens. Nicht ungerecht gegen fremdes Verdienst, vermißt er doch überall die Sorge für die

Vereblung des Geistes, die Aufhellung des Kopfs durch gemeinnützige Kenntnisse, die Uebung des praktischen Verstandes, die ihm wichtiger ist, als zahllose Wörter, und todtes Wissen, das aufbläht, ohne zu bessern. Da steigt in der Seele des sinnenden Weisen das Ideal einer neuen Bildungsschule auf — in welcher die Vortheile der häuslichen Erziehung, sich mit denen der öffentlichen verbrüdereten, in welcher auf Cultur des Herzens und der Sitten so viel Werth gesetzt würde, als auf eifrigen Fleiß, bey welchem, von jenen getrennt, erst die schönsten Gefühle erstorben; eine Bildungsanstalt, nicht für das Wissen der Schule allein, auch für die Kreise des thätigen und geselligen Lebens. Entwürfe machen und sie ausführen, folgt bey ihm sich stets auf dem Fuße. Wenig Zeit — und das Bild seines Geistes steht in der Wirklichkeit da, und vervollkommnet sich unter der Hand des Bildners und treuer Schüler des Meisters, von Jahr zu Jahr. Raum sind drey Lustren dahin, so hat er auch den Jöglingen die ser Stiftung einen festen Wohnsitz gebaut.

Wie war dir zu Muth, verklärter Stifter, als du durch die Kraft deiner Menschenliebe — mächtiger als jene fabelhafte Gewalt, welche Thebens Mauern aus dem Nichts hervorzauberte — auf diesem Hügel, wo vordem auf dürrem Boden der Weinstock sparsam knospte, und die seltna Traube reifte, einen Tempel der Tugend und Wissenschaft vollendet, und im Geiste die Erndten erblicktest, welche dir hier reifen würden? Wie war dir zu Muth, als du das dichte Chor deiner Söhne, zum erstenmal in diesem Saal empfangst? Mich dünkt, ich sehe das holde Lächeln des Wohlwollens auf deiner Stirn, das heitre Auge, wie es sich dankend zu dem Gott

er:

erhebt, mit welchem du alles unternahmst und ausführtest! Mich dünkt ich sehe deine zum Segnen aufgehobene Hand — ich höre die väterliche Stimme, welche mit einer Beredsamkeit des Herzens, der niemand widerstand, die Versammelten aufruft, sich Gott und der Weisheit zu weihen.

Abndetest du nicht in jener Stunde der Weihe, den Dank der Nachwelt? Nicht wie ein drittes und viertes sich verjüngendes Geschlecht, noch die Enkelkinder deiner ersten Söhne sich vereinigen würden, dir zu danken, wenn sie gesund und froh ihre Jugendjahre, nicht in dumpfen flüsterlichen Cellen, nicht im fernem Anschauen einer ihnen unzugänglichen schönen Natur, sondern im Genuß jedes schuldlosen Glücks, nicht niedergedrückt von einer tyrannischen Zucht, nur angetrieben von dem Sporn der Liebe und des Eifers nach echtem Verdienst, ihre Blüthenjahre durchlebten? Sahst du nicht im Geist so manchen Jüngling, der vielleicht ohne das Verdienst deiner Stiftung, in den Labyrinth einer trägen Sinnlichkeit verlohren, sich unwiederbringlich von seiner Bestimmung als Mensch, als Bürger des Staats entfernt hätte, wie er hier von der leitenden Weisheit gerettet, der Tugend an ihrem Altar Treue schwor und bey dem Rückblick in Vergangenheit und Zukunft, an deinem Denkmal Freude weint?

Nein, nimmer, nimmer meine Brüder, soll er unter uns vergessen seyn. — Zwar gebührt auch Ehrfurcht und Dank den Edlen, welche auf einem Felde, das Er urbar gemacht hatte, rastlos fortarbeiteten. Auch ihr Name werde an diesem Feste dankbar genannt — Dein Name, uner-

müddeter Freyer, der du ein halbes Jahrhundert in diesen Mauern wüthsam warst, und der Name des geliebtesten unter deinen Nachfolgern, der dir, ach! zu früh in eine bessere Welt nacheilte *). Aber bey jedem unsrer festlichen Gesänge, jedem Tage der Freude, bey jeder Feyer heiliger Andacht, ertöne Frankens Name vor allen, der so beyspiellos thätig begann und vollendete.

Wenn uns ein mit Weisheit geleiteter Unterricht die Arbeit zur Freude macht, wenn uns die Anstrengung selbst erleichtert wird, ohne durch ein kindisches Spielwerk unsre Kräfte zu lähmen, wenn hier, wie in dem Kreise einer glücklichen Familie, Kind und Jüngling, ungetrennt von einem thörichten Alterstolz, vertraulich nebeneinander wandelt, wenn wir uns in unsern Schattengängen, oder auf jenem grünen Teppich, den Er für unsre Freuden bereitete, jeder schuldlosen Lust überlassen dürfen — dann steige der Gedanke in unsrer Seele empor: Gutes thun war seines Herzens Wonne; Erndte ohne Aufhören ist seiner Tugend Lohn.

*) Zwen der verdienstesten Aufseher der Anstalt, deren Bildnisse in dem Altarsaal hingen; H. Freyer, welcher fast 50 Jahr die Aufsicht führte, und F. A. Niemeyer vom J. 1750 bis 1765, wo er der damals sehr blühenden Schule durch den Tod entrisen ward.

Frankens Verdienste.

Ein Gedicht.

Declamirt

von

August Ludwig Bartels.

Schluß des vorhergehenden musikalischen Chors:

„Engel segnet diesen Tag

„Und ringt dem Lohn des Frommen nach.“

Sa! segnet, Brüder, diesen Tag, und wißt,
 Daß, was die Welterobrer thaten,
 An innerm Werth den anspruchlosen Saaten
 Für Menschenwohl nicht gleich zu messen ist;
 Daß, wer im schnellen Schiff des Weltmeers Gränze mißt,
 Und mit verwegnem Fuß der Erde Pol berührt,
 Doch minder wirkt, als wer in seiner Heimath Flur
 Ein kleines Volk zum Tempel der Natur
 Und echten Menschlichkeit, mit Vaterhänden führet;
 Daß, wer mit scharfem Blick den fernsten Stern erreicht,
 Und den Kometen selbst auf seiner Bahn beschleicht,
 Nicht so gewiß der Sterblichkeit entfliehet,
 Als, wer der Welt auch nur ein Kind erziehet;

Daß

Daß eines Helden Siegeskranz,
 Mit Blut erkämpfst im heißen Waffentanz,
 So schön nicht strahlt, als den der Edle sich bereitet,
 Der Vorurtheil und Laster kühn befreitet,
 Und ab von ihrem Pfad den schwachen Jüngling leitet;
 Daß nicht so würdig der die Bürgerkrone trägt,
 Der Schösser baut und Städte gründet,
 Als, der den Grund zum Weisheitstempel legt.
 Wißt, daß so manche That, die Fama laut verkündet,
 So sichres Heil der Menschheit nicht verspricht,
 Als Lehr', Erziehung, Unterricht. —
 Und ihr, die mehr als Glanz von Kronen,
 Des Menschenfreundes Tugend rührt;
 Die ihr es fühlte, daß, würdig sie zu lohnen,
 Ihr mehr als Gold, ihr stiller Dank gebührt,
 Der Herzen stiller Dank von biedern Nationen:
 O feyert ihn, von Herzen feyert ihn,
 Den Tag, der endlich uns erschien,
 Den Tag, den ihr nur einmahl sehet,
 Der, wann um uns längst keine Thräne rinnt,
 Wann längst schon kühler Abendwind,
 Durch das vertretne Moos auf unsern Gräbern wehet,
 Erst spätem Enkeln neu beginnt.

Schon hundertmahl hat nun, geleitet von den Horen,
 Die Erd' im Kreise sich gewandt,
 Schon hundertmahl den bunten Schmuck verloren,
 Schon hundertmahl der Lenz ihn neu geboren,
 Seitdem, durch eines deutschen Mannes Hand
 Gebildet, hier ein kleiner Garten blühet,
 Der manchen guten Baum für Vaterland
 Und Welt erzog und noch erziehet.

Schon

Schon hundert Jahre sind entflohn,
 Seit Frankens Werk begann. Es walt um Stiern
 und Wangen
 Des Alters Silberhaar dem Enkel dessen schon,
 Den Franke väterlich als Knaben hier empfangen.
 Wie manches Menschenwerk hat diese Zeit erzeugt,
 Wie manches auch mit rascher Hand verheeret!
 Und Frankens Werk stand ungebeugt,
 Wuchs ein Jahrhundert fort, von keinem Sturm zer-
 störet.

Zog nicht so oft des Kriegesgottes Schwarm
Mit Schwerdt und Flammen, wild durch Norden und durch
Süden?

Ein höherer Gott hielt schützend seinen Arm
Ob Frankens Werk', und gab ihm Ruh und Frieden.
Manch junger Sproßling sah mit Hohn
Auf diesen Stamm, und wähnt', er altre schon.
Er steht, und jener — welkt! Fall ward des Spötters
Lohn!

Er steht, von Früchten dicht umschlungen,
Und manches ferne Land, vom Ocean bespült,
Hat seinem Pflanzler Dank gesungen,
Hat seiner Früchte milde Kraft gefühlt.
Von manchem Heil, das auf die Welt gestossen,
Ist hier der erste Keim entsprossen.

So Mancher, der das Volk der sanften Tugend
 Werth
 Und hohen Lohn mit Wort und Weyspiel lehrt,
 Hat hier zuerst der Weisheit Ruf gehört.

So Mancher, der die Unschuld, die beleidigt
 Um Hülfe fleht, mit Herz und Mund vertheidigt,
 Und muthig ihren Feind entfernt,
 Hat Menschenrechte hier und Billigkeit gelernt.
 So Mancher, der, wo Gatt' und Kinder bebten,
 Wann um den kranken Freund des Todes Engel schwebten,
 Durch Hygieens Kunst die drohenden beschwor,
 Vernahm auch hier zuerst mit offenem Ohr
 Des Körpers Bau in wundervollen Gliedern,
 Und weichte sich der Kunst, und half bedrängten Brüdern.
 So Mancher, der des Staates Ruder führt,
 Der Bürger Stolz, des Landes Ruhm und Ehre,
 Erlernte hier die hohe Lehre,
 Daß, wer erst gut gehorcht, einst trefflicher regiert.
 So Mancher, der der Heimath Gränzen
 Beschützt im Schlachtgefeld, wo in der Krieger Hand
 Vey Tausenden gezückte Schwerdter glänzen,
 Ist hier zuerst für Vaterland,
 Für Freyheit und für Recht entbrannt.
 So Mancher von Apollons edeln Söhnen,
 Unsterblich, so wie sein Gesang,
 Ließ hier zuerst von süßer Pieder Klang
 Die jugendliche Leier tönen.

Und Alles, was zum Wohl der Menschheit hier
 Entsprießt, entsprossen wird, und schon bisher entsprossen:
 Wem danken wir's? Wem sonst, als Dir,
 Aus dem als Urquell' es geflossen,
 Dir, der zum edeln Werk den ersten Grund gelegt,
 Der voll Vertrauen und unverdrossen
 Bis an das Ende sein gepflegt?

Ja! Herzensdank, verkklärter edler Franke,
 Steigt oft in deiner Enkel Chor
 Für dein Verdienst zu dir empor;
 Und heute wird, erwärmt von diesem Danke,
 Hier, wo zuerst der Strom von deinen Thaten quoll,
 Manch Auge unbemerkt von frommen Thränen voll. —
 O sieh aus jenen lichten Fernen,
 Wo dein verkklärter Geist jetzt weilt,
 O sieh durch Tausende von Sternen,
 Wie unter sich die Welt die reifen Früchte theilt,
 Zu welchen deine Hand den vollen Saamen streute!
 Vor allem, Seliger, sieh heute
 Mit liebevollem Blick, so mild
 Und freundlich, wie dein holdes Bild *),
 Auf uns herab, und nimm an unsrer Freude
 Unsichtbar Theil, und sey der erste Gast
 Des Festes, das du selbst für uns bereitet hast! —
 Zwar, wo du lebst, da tönen andrelieder;
 Ein himmlisch Chor wallt rings um dich;
 Der Vorwelt Edle schließen brüderlich
 Den Kreis. — Wie ist mir? Sinkt der Vorhang nieder?
 Mich dünkt, Elysiums Gefild
 Umschwebt mein Auge unverhüllt.
 Ich seh in jenen lichten Höhen
 Den Palmenkranz um deine Schläfe wehen;
 Ich sehe der Verklärung Licht
 Auf deinem holden Angesicht;

Ich

*) Mit Hinwendung des Redners an Frankens Bildniß.

Ich sehe die beglückten Schaaren,
Die einst durch dich gerettet waren;
In ihrer goldnen Harfen Klang
Tönt der Verwaistten Preisgesang.

Wenn denn zu solchen Harmonieen
Zu laße unsre Stimme tönt:
O so vergönne doch, daß unsre Herzen glühen,
Dir glühen, der auch uns des Lebens Lenz verschönt!
Vergönne, daß in unsern Kreisen
Wir dich, Verkärter, oft als unsern Vater preisen;
Und höre den heiligen Schwur an diesem Weiherag!
— Auf, Brüder, auf! und schwört mir nach! — *)

„Wir wollen edel, gut und weise,
Gleich Ihm, und Menschenfreunde seyn;
Gleich Ihm auf unsrer Lebensreise
Zu edler Frucht bescheiden Saamen streun.
Dann wird sich, wann auch unser Leben
Verronnen ist, der Enkel unsrer freun,
Und, wo von Moos bedeckt sich unsre Gräber heben,
Mit frommer Hand uns Blumen streun.,“

*) Die ganze Gesellschaft der Böglinge steht auf.

41

Gesänge
bey dem Jubeldankfeste
der Stiftung
des Königl. Pädagogiums.

Chor

der ganzen Schulversammlung.

Lobt den Herrn! In vollen Chören
Edn' Ihm unser Festgesang.
Den Erhaltenden zu ehren
Bringt Anbetung, Preis und Dank.

Lobt den Herrn! Durch seinen Segen
Wuchs die Pflanzung seiner Hand
Schöner Zukunft froh entgegen,
Und des Kleinmuths Zweifel schwand.

Lobt den Herrn! Des Jubels Lieder
Singe, hochbeglückt, wie wir,
Einst das Chor der Enkel wieder,
Vater, Schutzgott, singe dir!

C a n t a t e

nach dem 65ten Psalm.

Chor.

Der Seelen Ruhe ist es, Gott,
Anbetend dich zu preisen;
Gelübde, Herr, dir zu bezahlen.
Erhörer des Gebets
Zu dir kommt alle Welt.
Der Freyler fürchtet dein Gericht;
Die auf dich hoffen —
Du erhörest sie,
Erhörer des Gebets,
Zu dir kommt alle Welt!

Auch unser Francke hoffte Gott auf dich,
 Begann, dir glaubend, und vollendete
 Was er begann! In Müh' und Arbeit floß
 Sein Leben, — Segen für die Welt — dahin.
 Genießend seines Wohlthuns Frucht, fand ihn
 Des schönen Lebens Abend. — Da entfloß
 Sein Geist zum Himmel, sich ew'ger Erndten dort
 Vor deinem Angesicht zu freuen.

Heil, dem Verklärten, den du aufnahmst,
 Daß er in deinem Tempel wohne.
 Dort erndtet Er der Aussaat volle Garben
 Der Arbeit Lohn in deinem Heiligthum.

Auch hier blüht seine Saat! Heil uns, sie blüht
 Nach hundert schönen Jahren noch für uns!

Vierstimmig.

Laßt uns frohlocken,
 Der Wonne, des Jubels Tag ist da.

Zwey Stimmen.

Des neuen Segens Fülle
 Strömt herab
 Strömt, Gott, von dir herab.

Chor.

Neonen fliehn, als wären's Stunden.

Zwey Stimmen.

Du nur bleibest wie du bist,
 Ewig Vater deiner Kinder.

Laßt uns frohlocken
Der Wonne, des Jubels Tag ist da.

E h o r.

Alles jauchze.
Alles singe.

E h o r

der ganzen Versammlung.

Bringt ihm anbetend Dank und Preis
Dem Vater seiner Welt!
Ihn singe Jüngling, Mann und Greis,
Er schafft und er erhält.

Was mühevoll Menschenkraft beschützt,
Gott wills — und es vergeht!
Was seiner Allmacht Rechte stützt,
Gott wills, — und es besteht.

Des Segens nie versiegter Quell
Durchströmt auf sein Gebot,
Der Zeiten Raum, stets mild und hell,
Was gut ist kommt von Gott!

Er schafft das Licht der Wissenschaft,
Das uns der Nacht entreißt;
Er senket Menschenlieb und Kraft
In edler Menschen Geist.

Und was ihr edler Geist begann
Dazu giebt er Gedeihn,
Des sind wir Zeugen! Betet an!
Die Ehre Herr sey dein!

Schlufchor nach der Rede.

Gehörer des Gebets

Bernimm der Andacht Flehen :
Was Glaub' an dich gebaut
Laß es vor dir bestehen.
Es blüh ein neu Geschlecht
Der Welt zum Segen auf,
Und wer den Lauf begann
Vollende schön den Lauf.

Laß reiche Erndten hier
Die Müß des Pflanzers lohnen,
In jedes Jünglings Brust
Der Unschuld Frieden wohnen ;
Auch der verirrete Sohn
Er finde bald den Pfad,
Und jeder befre Trief
Verwandle sich in That.

Einst, wenn der Nebel sinkt
Der unser Aug' umhüllet,
In reiner Wahrheit Duell
Des Geistes Durst sich füllet,
Dann laß, im Reich des Lichts,
Des Frommen Lohn uns sehn,
Uns froh um ihn gedrängt
Dich Gott mit Ihm erhöh'n.
